

SARNER KOLLEGI CHRONIK

41. JAHRGANG 4/1979

Zum 1500. Geburtstag des heiligen Benedikt 480—1980

Eigentlich müßte es für das Geburtsjahr Benedikts heißen: «vielleicht um 480», denn diese Jahrzahl beruht nur auf einer annähernden Berechnung, mag aber als ungefähr richtige Bestimmung des Datums gelten. Der einzige chronologisch genau bestimmte Zeitpunkt im Leben Benedikts ist das Jahr 542, wo ihn der Ostgotenkönig Totila im Kloster Monte Cassino aufsuchte. Das Geburtsjahr 480 ist nicht erst eine Annahme unserer Zeit, sondern erscheint schon seit Jahrhunderten in der Literatur. So nennt der geistliche Schriftsteller Joachim Seiler, Abt von Fischingen, in seinem vor genau 300 Jahren erschienenen Büchlein «Anmerkungen über die Regel S. Benedicti» das Jahr 480 als Geburtsjahr. Typisch legendär ist hier der Name der Mutter Abundantia und die Behauptung, daß Benedikt und seine Schwester Scholastika Zwillingsskinder gewesen seien. Seiler gibt nur wieder, was er in der älteren Literatur vorfand.

Der Ausdruck Gregors des Großen «ex provincia Nursiae ortus» (Dialoge 2. Buch) scheint darauf hinzuweisen, daß Benedikt nicht in der Stadt Nursia (heute Norcia), sondern in der Gegend von Nursia in den Sabinerbergen geboren wurde. Die Tradition zugunsten der Stadt Nursia beginnt erst im 9. Jahrhundert. Vor ungefähr 70 Jahren förderte man gelegentlich der Restauration der Krypta des heiligen Benedikt in Norcia die Reste eines altrömischen Hauses zutage, das man als das Geburtshaus des Heiligen betrachtet. Doch kann diese Entdeckung die These von der Stadt Nursia als Geburtsort Benedikts nicht erhärten.

Aber was tut es zur Sache, ob Benedikt in Nursia oder in der Umgebung geboren wurde? Benedikt war ein Sohn der Sabinerberge. Cicero hat die kernhaften Sabiner im allgemeinen als «severissimi homines», als ganz zähe Menschen, bezeichnet, von denen die Nursiner die zähesten waren. Die «Nursina durities», die nursinische Ausdauer, war in Rom

sprichwörtlich — eine zähe Willenskraft und eine ausdauernde Selbstdisziplin waren auch Benedikt durchaus eigen.

Gregor der Große deutet an, daß Benedikt der Sohn einer privilegierten Familie — *liberiori genere exortus* — gewesen sei. Aus dem Ausdruck «*liberiori*» den Schluß zu ziehen, die Familie sei eventuell senatorischen Ranges gewesen, wie das Abt Ildefons Herwegen getan hat, geht wohl nicht an. Das große Gewicht, das Benedikt in seiner Regel auf Maß und Ordnung, die geheiligte Sitte der Vorfahren und das Beispiel der Älteren legt, erlaubt uns, seine Herkunft aus einem Milieu mit Sinn für Würde anzunehmen.

P.Rt.

Einweihung der neuen Kantonsschule am 27. Oktober

Schulhauseinweihung — Gedanken und Notizen eines «Eingeweihten»

«Am Samstag weihte Abt Dominikus Löpfe die Neubauten der Kantonsschule in Sarnen im Beisein von Behördevertretern, Bauleuten, Lehrern und Studenten ein.»

Dieser Satz war am Dienstag, den 30. Oktober 1979, im «Obwaldner» als Vorspann zu einem Bericht über die Einweihungsfeierlichkeiten zu lesen. Ein trockener Satz, hinter dem viel steckt: Ein langer Weg, Beratungen, Verhandlungen, Ideen, Planung, Mühe, Arbeit, Schweiß und Geld. Hinter diesem Satz versteckt sich das Interesse der Obwaldner Bevölkerung an den Neubauten, die am Samstag und Sonntag besichtigt werden konnten. Hinter diesem Satz versteckt sich ein schulfreier Tag, den der Landammann Lehrern und Schülern gewährte. Und hinter diesem Satz versteckt sich auch der Auftrag an Lehrer und Schüler, menschliche Bildung und fachliche Ausbildung auch in Zukunft ernsthaft und in der Freude des Herzens zu betreiben.

Begonnen hat dieser Tag längst vor dem 27. Oktober 1979. Schon im Sommer wurde er geplant. Der Ablauf der Feier mußte festgelegt, die Redner bestimmt, der Kreis der geladenen Gäste umgrenzt und die beiden Besichtigungsnachmittage organisiert werden. Heute darf man feststellen, daß der Tag gelungen ist. Ein feierlicher Gottesdienst in



Abt Dominikus segnet die neue Schule.

der Kollegi-Kirche zeigte auf, wie sehr jedes menschliche Tun in Gott verankert ist. Wir alle hatten Grund, Gott zu danken für seinen Schutz während der langen Planungsphase und während der Bauzeit, die ohne jeglichen Unfall abgewickelt werden konnte. Rektor P. Leo Ettlin betonte in seiner Predigt, daß dieser Tag keinesfalls als Neubeginn zu werten sei, sondern aufzeige, wie sehr das verpflichtende Erbe aus der Vergangenheit Auftrag für die Zukunft bedeute. Nicht die Modernität der Schulgebäude, nicht die Attraktivität der Apparate und Hilfsmittel, auch nicht das fachliche Wissen des Lehrers allein führen den Schüler zur Wahrheit, sondern jenes verborgene, tiefere Engagement, das schon eh und je Stärke katholischer Schulen war und bleiben soll. In diese Richtung wies auch die Segnung der Kreuze, die Abt Dominikus am Schluß des Gottesdienstes vornahm.

Konzertbestuhlung in der großen Eingangshalle, Fahnen, Blumengebilde, Studentenverbindung, Kollegimusik, Chor, pfeifende Mikrophone und kreischende Lautsprecher — letztere gehören scheinbar zu großen Feierlichkeiten — das war der äußere Rahmen zum eigentlichen

Einweihungsakt. Architekt Henggeler schilderte kurz den Bau und die Baugeschichte, konnte als erfreuliche Tatsache festhalten, daß der Baukredit nicht überschritten wurde, dankte den Arbeitgebern und Arbeitern für ihre gewissenhafte Arbeit und übergab die Schule offiziell Landammann und Erziehungsdirektor von Ah. Herzlich dankte Landammann von Ah dem Abt, dem Konvent und der Schule für die Gestaltung des Einweihungstages, streifte kurz die großen Leistungen des Obwaldner Volkes bezüglich des Bildungswesens — man erinnere sich, daß der Kanton Obwalden in den letzten Jahren 4 neue Schulgebäude erstellen ließ, nämlich die Berufsschule, die Landwirtschaftsschule, die Sonderschule Rütimattli und als jüngsten Sproß den Neubau für die Oberstufe der Kantonsschule — und verkündete zum Schluß einen schulfreien Tag. Der Beifall war groß, die Freude echt. Als dann am Sonntagabend einzelne Interne vom Wochenendurlaub zurückkehrten und am Montagmorgen vereinzelt Externe um acht Uhr in die Schule wollten (sie hatten sich selbst von der Einweihungsfeier dispensiert), konnte man mit Genugtuung einmal mehr feststellen, daß sich das Schule-Schwänzen nicht immer lohnt. Nach gemeinsamen Gebeten und Fürbitten segnete Abt Dominikus die Neubauten ein. Je ein Vertreter der Lehrer, Eltern und Schüler sprach eigens dazu verfaßte Gebete.

Darauf besichtigten die offiziellen Gäste den Neubau und die Schüler wurden mit Wurst und Brot verpflegt. Für einmal waren die Lehrer recht pünktlich. Auf dem Programm stand um 11.30 Uhr der Apéro mit anschließendem Mittagessen — und sie waren die ersten. Begreiflich, sie kennen ja die Schule in- und auswendig, ist sie doch schon seit Ostern in Betrieb. In der Begrüßungsrede bei Tisch im Hotel Metzger durfte der Herr Landammann eine ganze Anzahl prominenter Gäste begrüßen, Rektoren von befreundeten Schulen, Behördevertreter, Kommissionsmitglieder, während P. Rektor in bekannter Manier als gewiegter Tafelmajor amtierte. Musikvorträge von Studenten und Lehrern fanden offene Ohren, Speis und Trank schmeckte und nur zu schnell mahnten die Uhren zum Aufbruch.

Für die Lehrerschaft und mehrere Schüler begann ein strenger Nachmittag. Schulgebäude, Schulzimmer, Spezialzimmer und Turnanlagen wollten erklärt werden, neue Apparate und Hilfsmittel warteten auf fachkundige Betreuer. Hunderte von Fragen aus den Kreisen der Besucher erheischten Antwort, Fragen nach Schulzimmergrößen, Klas-



Bauherr und Architekt — Herr Landammann und Erziehungsdirektor Alfred von Ah (rechts) und Architekt Aldo Henggeler.

sengrößen, Unterrichtsabläufen, Landkarten, Diaprojektoren, Stellwänden, Akustik, Heizproblemen, Sonneneinstrahlung, Verdunkelung, Bibliotheksausstattung und WC im ersten Stock. Alle diese Fragen mußten geduldig angehört und ebenso geduldig beantwortet werden. Und die Lehrer und Schüler waren froh, als es Sonntagabend war.

Eine von Studenten gestaltete Tonbildschau über das Kollegium Sarnen und das Kloster Muri-Gries fand allgemeinen Anklang und mancher Besucher war glücklich, daß der Computer im Physikzimmer seine Biorhythmen auf einen Monat hinaus nach Angabe des Geburtsdatums präzise ausspukete. Glücklicherweise waren aber auch die AFS-Studenten, die den Kiosk betreuten. Mit dem Reingewinn aus Kuchen- und Getränkeverkauf können sie die beiden Gaststudentinnen der 5. Klasse finanziell unterstützen.

Inzwischen ist längst wieder schulischer Alltag geworden, aber der 27. Oktober 1979 hat bereits Folgen. Weil wir feststellen durften, daß

das Interesse der Eltern an der Schule so groß war, planen Lehrer und Schüler auf den 18. Mai 1980 ein großes Kollegi-Fest für Eltern, Schüler, Lehrer und Altsarner. Dürfen wir Sie dabei auch begrüßen?

P. Dominik Thurnherr

Predigt von Herrn Rektor P. Leo Ettlin

Vor einiger Zeit bin ich auf ein chinesisches Sprichwort gestoßen, das, wie es mir scheint, einen Hinweis auf unsere heutige Feier geben kann.

Es lautet:

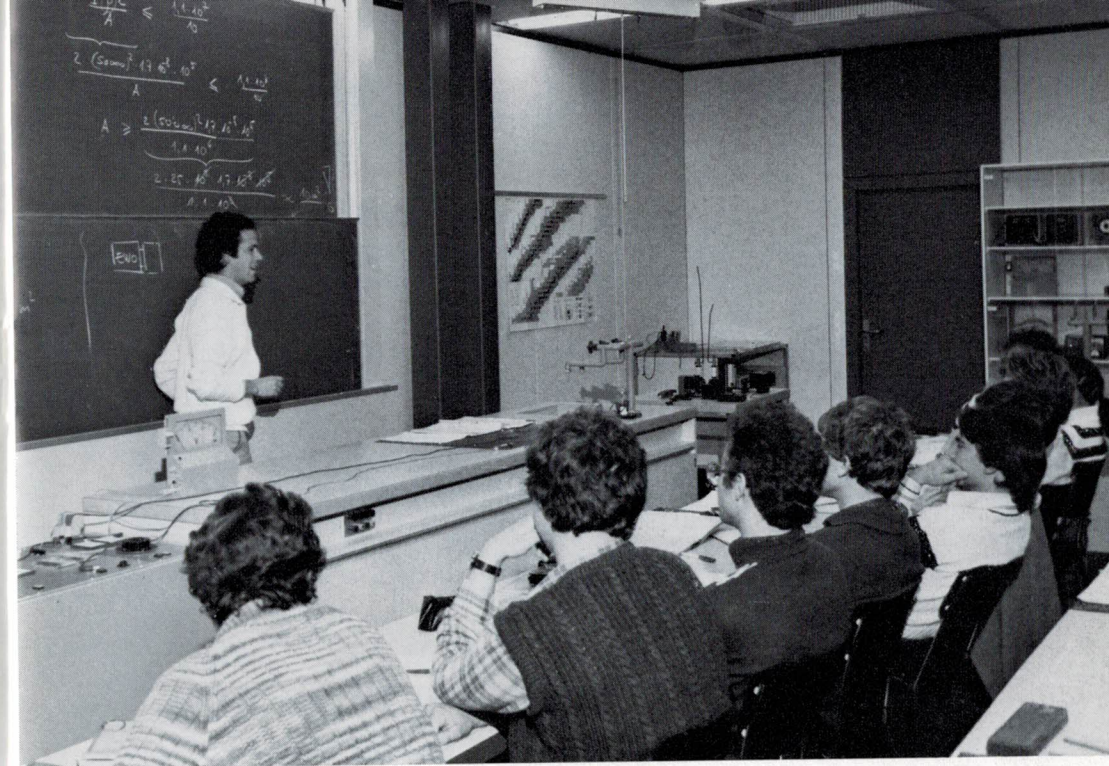
Willst du ein Jahr wirken — so säe ein Korn,
Willst du zehn Jahre wirken — so pflanze einen Baum,
Willst du hundert Jahre wirken — so erziehe einen Menschen.

Ich glaube, es wäre verfehlt, an diesem Sprichwort etwas zu ändern und es für den heutigen Tag und diese Stunde abzuwandeln.

«Willst du hundert Jahre wirken — so erziehe einen Menschen!» Jeder von Ihnen wird hier den gedanklichen Bezug mühelos selbst herstellen können und ermessen, was es für uns bedeutet, ein neues Schulhaus einzuweihen, eine Bildungsstätte, die uns die Voraussetzungen gibt, Menschen zu erziehen, Menschen zur Wirklichkeit und zur Verwirklichung zu führen.

Und so gehört zu diesem Tag zuerst ein Wort des Dankes. Doch danken ist nicht leicht. Man könnte einen ganzen Morgen dafür brauchen, um jedem einzelnen zu danken, der auf irgend eine Weise am Gelingen dieses Werkes beteiligt war. Und allzu leicht könnte jemand vergessen werden. An einem solchen Werk haben viele gearbeitet — mit Hirn und Hand — im Stabsquartier mit Plänen und Tabellen — an der Front mit Pickel und Schaufel — oder wenn Sie es lieber moderner wollen — mit Kran und Trax.

Ich fasse alles zusammen, indem ich dem Stimmbürger von Obwalden — dem einfachen Mann und der schlichten Frau aus dem Volke danke. Das vollendete Werk, das heute seiner Bestimmung übergeben wird, ist eine Leistung des Obwaldner Volkes. Und Sie alle sind in diesen allgemeinen Dank eingeschlossen; denn im Sinne der Volkssouveränität haben Sie im Auftrag und Namen dieses Volkes gearbeitet.



In der Physikstunde.

Doch einen Dank dürfen wir an dieser Stelle nicht unterlassen — den Dank an Gott. Der Bau dieser Kantonsschule ist ohne Unfälle zustande gekommen — eine andere, uns befreundete Schule wurde in der Umbauzeit von einer schrecklichen Brandkatastrophe heimgesucht.

Wir dürfen auch dafür danken, daß unser Kanton, von Rezessionskrisen wenig erschüttert, die Möglichkeit hatte, das im Hochbau bisher anspruchsvollste Unternehmen auszuführen.

Ich möchte den Dank an Gott noch weiter ausdehnen.

Wenn wir heute die Einweihung der Neubauten für die Kantonsschule feiern, so ist das nicht ein Neubeginn, sondern ein wohl bedeutender Markstein einer langen Geschichte. Vor 227 Jahren wurde die erste Kantonsschule eingeweiht — leider haben wir keine Berichte von diesen Einweihungsfeierlichkeiten. Dieser Bau von 1752 steht heute noch — und er ist beileibe nicht der schlechteste Bau in der obwaldnerischen Metropole — das Alte Kollegi. Ihr Baumeister, der Tiroler Jakob Singer,

war auch Erbauer der Sarner Pfarrkirche. Diese Pfarrkirche strahlt heute im Glanze einer perfekten Restauration. Das Alte Kollegi ist das alte Kollegi geblieben.

Das waren die Anfänge. Wenn man heute den ganzen Bezirk des Kollegiums mit seinem Dutzend Hochbauten betrachtet, wird man feststellen, daß Gottes Segen über dieser Schule und ihrer Entwicklung waltete.

Der Gründer des Kollegiums Johann Baptist Dillier hatte seine geistigen Wurzeln im Orden der Jesuiten. Der Grundsatz dieses Ordens heißt: Omnia ad maiorem Dei gloriam — alles zur größeren Ehre Gottes. Das möge genügen.

Immerhin darf man feststellen, daß auch die geistlichen Erben des jesuitischen Gründers seit 1841 nach diesem Grundsatz handelten. — Wir sind in die Vergangenheit abgeschweift — nach meiner Ansicht bei diesem Anlaß mit Recht.

Tradition ist für eine Schule ein wertvoller Schatz. Eine Schule mit Tradition hat ihr Fundament, ihren Standpunkt. Sie muß, sofern das Fundament solid ist — und ich wage das von unserer Schule zu behaupten — nicht stets neue Standorte suchen.

Das heißt beileibe nicht, daß diese Schule stagnieren soll. Sie wird die Möglichkeiten, die ihr neue visuelle und optische Handwerksgüter bieten, ausschöpfen, sie wird von neueren Erkenntnissen der Methodik profitieren. Die Lehrer werden sich weiterbilden und versuchen, ihr Wissen mit neuen Methoden zu verdeutlichen.

Aber diese Schule soll auch ihre Vergangenheit nicht verleugnen. Ich denke an die anregende und wohltuende Kombination von Externat und Internat.

Ich denke an die Mischung von Laienlehrkräften mit Patres — auch sie ist irgendwie Tradition. Schon im letzten Jahrhundert wirkten Priester und Laien gemeinsam — ich erwähne nur Landammann Simon Etlin. Ich denke an die musische und humanistische Komponente: das Theater, die Musik, die zu pflegen unsere besondere Sorge ist. Ich denke an das weltanschaulich so grundlegende Fach Philosophie, um das uns viele große Staatsschulen beneiden.

Diese Schule soll auch in Zukunft mehr sein als ein Wissenscomputer oder ein standardisiertes Lexikon, sie soll mehr hervorbringen als Spezialisten und Bildungskarikaturen.



Entspanntes Pausengespräch.

Vor zirka 40 Jahren hat Romano Guardini geschrieben: »Das Wissen wächst — die Wahrheit wird immer weniger.«

Unsere Schule darf sich nicht damit zufrieden geben, Wissen zu vermitteln. Sie soll Menschen zur Wahrheit führen.

Unsere Schule ist eine christliche Schule. Eine Schule ist falsch konzipiert, wenn das Programm Gottes nicht einbezogen wird.

Der bekannte Historiker Golo Mann kommt in der zusammenfassenden Beurteilung des 19. Jahrhunderts zur Feststellung: Eine von jeder Religion getrennte Menschlichkeit ist wie eine abgeschnittene Blume. Man weiß nicht, wie lange sie hält.

Darum soll die Einweihung der Schule und speziell der Kreuze, die für unsere Lehrräume bestimmt sind, mehr sein als eine konventionelle Zeremonie. Das Kreuz soll in den Räumen, wo die Frage nach dem Men-

schen und dem Sinn seines Lebens gestellt wird, ein Zeichen sein. Der Mensch ist eine Frage — Christus ist die Antwort.

Verehrte Gäste, liebe Lehrer und Schüler! Wenn wir all das zusammenfassen und überdenken, dürfte klar werden, daß diese Einweihung der Neubauten nicht einfach ein krönender Abschluß von zehnjährigen Bemühungen in Kommissionen, Planungsbüros und politischen Gremien sein kann. Der heutige Tag bedeutet keine Siegesfeier. Er bedeutet Auftrag. — Und ich möchte ergänzen: Erbe und Auftrag.

Ansprache von Herrn Landammann Alfred von Ab

Aus der Hand der Planer, Unternehmer und Handwerker durften wir in diesem Jahr die Neubauten der Kantonsschule in Besitz nehmen. Mit der heutigen Einweihungsfeier empfehlen wir das wohlgelungene Werk dem Machtschutz Gottes, ohne dessen Beistand und Segen auch die Bauleute umsonst gebaut hätten. Zur Einweihungsfeier begrüße ich Sie alle im Namen der Baubehörden und heiße Sie herzlich willkommen.

Jedes Bauvorhaben ist ein Wagnis — ein öffentliches im doppelten Maße. Wer die Vorgeschichte der Kantonsschul-Neubauten kennt und damit die Anstrengungen, deren es bedurfte, um das Anliegen der baulichen Erneuerung der Kantonsschule zu realisieren, wird mit der Bezeichnung «Wagnis» einiggehen.

Im Dezember 1969 ist der Konvent des Klosters Muri-Gries mit dem Anliegen an die zuständigen kantonalen Behörden herangetreten, die bauliche Erneuerung an die Hand zu nehmen. Damit wurde eine Entwicklung eingeleitet, deren Ergebnis nicht nur in einem stärkeren Einsatz des Kantons für seine seit 1752 bestehende Schule, sondern auch in einer stärkeren Betonung des öffentlichen Charakters dieser Schule zu sehen ist. Im sogenannten Kollegievertrag von 1973 über die Leitung und Führung der Kantonsschule wurde die bisherige Partnerschaft zwischen Kanton und Kloster ausdrücklich beibehalten. Heute gilt es, die Verdienste des Klosters Muri-Gries um unsere Mittelschule während der letzten 130 Jahre dankbar zu würdigen und anzuerkennen. Die Muri-Mönche sind zudem seit 1868 durch ihr Internat mit der Kantonsschule Obwalden verbunden.

Brauchte es den langen Weg von acht Jahren bis zur Beschlußfassung über den Bau der neuen Kantonsschule im Jahre 1977, so dürfen

wir mit Freude und Genugtuung feststellen, daß die Realisierung in der Rekordzeit von 1½ Jahren möglich wurde, sodaß bereits nach den Osterferien 1979 die Schulbauten und ab Schulbeginn im Herbst auch die Turn- und Sportanlagen zur Benützung zur Verfügung standen.

Dankbar gedenken wir deshalb all jener, die die geistigen und planerischen Voraussetzungen im Mittelschulbericht und im Modulbericht schufen. Dankend anerkennen wir auch die tadellose Zusammenarbeit von planenden und ausführenden Architekten mit Unternehmern, Handwerkern und Installateuren. Sie machten es möglich — trotz einiger Ueberraschungen im Baugeschehen — den Terminplan zu unterschreiten und die Neubauten kostengünstig zu Ende zu führen. Eine verantwortungsbewußte und bienenfleißige Arbeiterschaft zeichnet mitverantwortlich und bedarf unserer Anerkennung.

Der letzte große Baustein in der Schulgeschichte Obwaldens ist vollendet. Müssen wir nicht auch dankbar der Aufgeschlossenheit der Mehrheit des Obwaldner Volkes gedenken, das innerhalb von 10 Jahren die neue Berufsschule, die Landwirtschaftsschule in Giswil, den Bau der Sonderschule Rütimattli und nunmehr auch den Ausbau der Kantonsschule mit allen Kostenfolgen durch seine Entscheidungen verwirklichte und sich damit ein einmaliges Zeugnis echten Fortschrittdenkens ausstellte? Alle diese Leistungen unseres Volkes verpflichten uns dazu, daß unsere Schulen ihren Auftrag erfüllen und unserer Jugend das beste Kapital mit auf den Weg ins Leben geben: Eine gute, solide und auf festen Grundsätzen aufbauende Bildung.

Gleichzeitig mit der Schulanlage konnte auch der Grundstein zu einem regionalen Sportzentrum gelegt werden. Die Dreifachturnhalle und die dazu gehörenden Außenanlagen decken nicht nur die Bedürfnisse von Kantonsschule, Berufsschule und Einwohnergemeinde Sarnen ab, sondern bieten darüber hinaus unseren Sportorganisationen eine wertvolle Bereicherung des Angebotes an sportlichen Betätigungsmöglichkeiten.

Wir danken dabei der Einwohnergemeinde Sarnen, in deren Partnerschaft die Turn- und Sportanlagen in diesem Ausmaß möglich wurden. Diese Partnerschaft ist Beweis dafür, wieviel Wertvolles in gemeinsamen Anstrengungen erreicht werden kann.

Mit Freude und Genugtuung nehmen wir offiziell Besitz von Schulgebäude und Turnanlagen und hoffen, daß sie unserer Jugend und damit unserem Volk reichen Segen bringen.

Klassentagungen

27./28. Oktober in Fischingen: Maturi von 1934

Zwölf der neunzehn noch lebenden Kollegen trafen sich 45 Jahre nach der Matura zu einer frohen Tagung. Drei brachten die Gemahlin mit. Am Samstag, den 27. Oktober, war Nachtessen und Hock im Hotel «Sternen» zu Fischingen im Kanton Thurgau. Am Sonntag darauf war Meßfeier in Kirchberg und anschließend dort in der «Ratsherrenstube» des Hotels «Rößli» das Mittagessen. Die Tagung ging zu Ende mit einer Führung durch das Kloster Fischingen und mit einem kurzen Orgelkonzert daselbst. Ein hoher Genuß an benediktinischer Kunst und Kultur. Im Jahre 1981, drei Jahre vor dem goldenen Gedenktage, treffen wir uns anfangs Oktober im Kloster Muri-Gries.

Resignat Alois Isenegger, Ruswil

15./16. September: Silberne Diplomanden von 1954.

5.—9. Oktober in Muri-Gries: Maturi von 1949.

27./28. Oktober im Stalden: Maturi von 1939.

Kollegi-Chronik

ZD-Weekend der Subsilvania

Am 3./4. November hielt die Subsilvania in Weggis das traditionelle ZD-Weekend. ZD (Zentralkommission) ist ein vom Zentralkomitee gegebenes Thema, das den Sektionen zum Diskutieren und Erarbeiten gestellt wird. «Direkte Demokratie — Ueberforderung des Bürgers?» war die dieses Jahr gestellte Frage.

Die beiden Referenten Peter Walder v/o Poly (CC) und Altsubsilvaner Benno Georg Frey v/o Agänt (VCP) leiteten die Diskussion ein. Letzterer zeigte am konkreten Beispiel Schweiz die politische Ueberforderung des Bürgers auf. Dabei wies er auf eine Reihe von Problemen hin: Mangelnde Stimmbeteiligung, die Zahl der Nullentscheide, Ueberforderung des Bürgers durch Wahlpropaganda usw. In einzelnen Grup-

pen wurden anschließend mögliche Ansätze zu Lösungen des Problems erarbeitet.

Nach dem Nachtessen und der Messe, gefeiert von PSG P. Rektor v/o Strubli, fand der offizielle Kommerz statt, dessen Höhepunkt acht Fuxifizierungen waren. Die Füxe in spe hatten jedoch noch Aufgaben zu lösen: Zu später Stunde mußten eine Zimmerpflanze, ein Salat und eine Katze aufgetrieben werden.

Nach einem ausgiebigen Frühstück und dem Katerbummel am anderen Morgen besprachen die Aktiven vereinsinterne Probleme. Singend und zufrieden zog man gegen Sonntagabend über den Vierwaldstättersee wieder Richtung Kollegi.

Caspar

Till Eulenspiegel



Kollegi-Theater 1980

«Till Yleschpiegel»

Das Kollegi-Theater probt seit den Sommerferien das Dialektstück «Till Yleschpiegel» nach der Legende von Thomas Murner und dem Roman von Charles de Coster. Der Stoff wurde vom Ensemble des Centre dramatique de Courneuve bearbeitet und am 25. November 1977 im Théâtre National de Chaillot uraufgeführt. Die Schauspiel-Akademie

Zürich zeigte das Stück zum erstenmal am 25. Januar 1979 im Tramdepot Tiefenbrunnen in einer Uebersetzung von Alex Freihart. Unsere Dialektfassung stammt vom bekannten Alt-Sarner Hanspeter Müller, der sich zur Zeit zum Theaterregisseur ausbildet.

Die Gestalt des Till Eulenspiegel ist kulturgeschichtlich vielfältig und verworren. Sie taucht an verschiedenen Orten und zu verschiedenen Zeiten auf. Erstmals begegnen wir ihr um 1478 in niederdeutscher Mundart, dann in einem Volksbuch von Thomas Murner, das von 1515 bis 1519 in Straßburg erschien. Seither haben sich Dichter wie Hans Sachs, Grabbe, Nestoy, Gerhart Hauptmann immer wieder um diese Figur verdient gemacht. Wohl das berühmteste Denkmal setzte der Belgier Charles de Coster dem unsterblichen Till Eulenspiegel. In seinem Roman verlegt er Till's Schelmenstreiche in die Zeit Philipps II. von Spanien. Eulenspiegel wird auf dem düsteren Hintergrund des niederländischen Glaubenskampfes und der Inquisition zum Freiheitssymbol des einfachen Volkes hochgesteigert. Zu unserer Geschichte, die wir spielen, spricht die Eule: Was soll denn diese ständige Gegenüberstellung eines verhassten Königs, der schon als Kind grausam war, und des flämisches Volkes, das uns als heldenmütig, ehrlich und arbeitsam hingestellt wird? Wer sagt dir denn, daß dieses Volk gut und daß der König böse war? Ich könnte dir wohlbegründet das Gegenteil beweisen. Die Hauptpersonen sind ausnahmslos Schafsköpfe oder Narren. Eulenspiegel revoltiert für die Gewissensfreiheit, sein Vater Claes wird lebendig verbrannt und stirbt als Opfer seiner religiösen Ueberzeugung, seine Mutter Soetkin härmt sich zu Tode und stirbt an den Folgen der Folter, weil sie ihrem Sohn eine große Geldsumme retten will.

Lamme Goedzak geht schnurgerade durchs Leben, als ob es nur darauf ankäme, gut und ehrlich zu sein auf dieser Welt. Die kleine Nele, die ja sonst nicht übel ist, liebt in ihrem Leben nur einen einzigen Mann... Wo gibt es solche Dinge noch? Du weißt vielleicht nicht, was eine Eule ist. Ich will es dir sagen: Die Eule ist jeder, der im verborgenen über die Leute, die ihm im Wege sind, Verleumdungen ausstreut und, wenn von ihm verlangt wird, er müsse die Verantwortung dafür übernehmen, vorsichtig ausruft: «Ich will nichts gesagt haben; MAN hat es mir so erzählt.»

Die lockere Szenenfolge, der einfache, volkstümliche Dialog, die nüchterne Szenerie ergeben keine geschlossene Geschichte, erschreckend,

zwingend, umfassend, absolut erscheint (jedoch) uns (—) als Gesamtbild ein Stück zeitloses Welttheater.

Das Kollegi-Theater freut sich, Ihnen das aufregende und bestimmt eindruckliche Spiel «Till Yleschpiegel» zeigen zu dürfen.

Adrian Hossli

Spieldaten: Premiere: Freitag 18. Januar 1980
Samstag 19. Januar 1980
Freitag 25. Januar 1980
Samstag 26. Januar 1980
jeweils: 20.15 Uhr.

(Vorverkauf: A. Burch, Zigarren-Leu, Sarnen, Telefon 041 - 66 12 23)

Unsere Heimgegangenen

Peter Anton Frey-Scherrer, Dr. pharm., Sins

Am 16. Mai haben viele Freunde und Bekannte in der Pfarrkirche von Sins von ihm Abschied genommen. Auf dem Friedhof in Udligenswil wurden die sterblichen Ueberreste der Mutter Erde zurückgegeben. Die Trauer war groß, denn ein selten lebenswürdiger und froher Mensch hatte nach langem, schwerem Leiden, tapfer und gläubig zu Gott sein Ja gesagt.

Ein reich erfülltes Leben in Stichworten: Aufgewachsen in Heiden, Besuch der dortigen Schule, Mittelschule in Appenzell und später im Benediktinerkollegium in Sarnen. Hier machte er 1940 seine Matura. Es folgte das akademische Studium an den Universitäten Freiburg, Zürich und Basel und schließlich das Doktorat an der pharmazeutischen Fakultät der Universität Straßburg 1949. Ein Jahr darauf vermählte er sich mit Elisabeth Scherrer aus St. Gallen. Es folgten Lehr- und Wanderjahre zur weiteren Vertiefung der Pharmacie in der Praxis. 1953 eröffnete er seine Apotheke in Sins.

Eine Tochter und vier Söhne brachten Leben in sein Heim. Er war ihnen ein verstehender, besorgter Vater. Seiner Heimat diente er unzählige Tage während des Aktivdienstes als Soldat, Unteroffizier und

Offizier, zuletzt im Grade eines Hauptmanns. Im Kollegium Sarnen trat er seinerzeit in den Studentenverein ein, und die dort geknüpften Bande der Freundschaft wurden im gemeinsamen Erleben und Kämpfen an der Alma Mater Basiliensis und im Kreise der akademischen Verbindung Rauracia gefestigt.

Im Beruf war Dr. Frey ein feinfühligler Berater und Helfer. In seiner Familie war er der treue, dankbare Gefährte seiner Gattin und verständige und liebevolle Vater seiner Kinder. Seinen Freunden blieb er ein treuer, humorvoller und geistreicher Begleiter bis zu seinem Lebensende.

In der Krankheit, die vor zweieinhalb Jahren ihren Anfang nahm, war er tapfer und versuchte seine Umgebung möglichst wenig damit zu belasten. Man hoffte auf die Wirkung der Heilmittel, die Kunst der Medizin und die Güte Gottes, daß sein Sterben noch nicht in so naher Zukunft ihn uns entreißen würde. Doch seine Kräfte begannen zu zerfallen, die Schmerzen wurden stärker, eine Heilung war nicht mehr zu erwarten. Durch sein und unser aller Gebet wurde er durch einen sanften Tod erlöst.

Wir alle danken ihm, daß wir mit ihm gemeinsam so manche Jahre auf dieser Erde wandern und viel Schönes erleben durften. Für uns alle war er Beglückung und Vorbild. Wir werden ihn nicht vergessen.

Dr. med. Jakob Bürgisser

Robin Müller-Frei, Dr. med. dent., Kilchberg

11. Mai 1922 bis 31. August 1979

4. bis 8. Gym. 1938—1943

Der plötzliche Tod von Dr. Robin Müller traf uns Klassenkameraden irgendwie fassungslos, selbst wenn uns seit der Klassentagung letzten Herbst verdächtige Symptome an ihm beunruhigten. Es wollte uns nicht einleuchten, daß ein Hüne wie unser Robin schon mit gut fünfzig die leichte Beute der Krankheit und des Todes würde. Die Jahre schienen uns so flüchtig, seit wir als frohe Couleurbrüder einer blühenden Subsylvania, als wären wir des Lebens ein für allemal sicher, unsere Lieder sangen, harmlose Streiche spielten und in Pietät und Ernst für Alte Herren die Salamander rieben, eben für andere. Gewiß war uns darum

so sonderbar zumute, als am 6. September in Kilchberg eine aussergewöhnlich große Akademikerschaft unserem toten Freund Robin, nach einem engagierten, verinnerlichten Gottesdienst, pietätvoll die studentische Totenehrung des Salamanders erwies. Es war eine Gemütsromantik alter Burschenherrlichkeit, es war sinnvolles Zeremoniell echter, menschlicher Empfindung, schmerzlicher Trauer.

Robin kam 1938 an unser Kollegium. Drei Jahre war er im Externat und im Nu einer von uns, als hätte seine Wiege nicht im zürcherischen Thalwil, sondern in Sarnen gestanden, ein naturalisierter Sarner. Für das Lyceum wechselte er ins Internat. Als mathematisches Naturtalent war er in der Schule bald unser fünfzehnter Nothelfer. Robin war aber nicht nur unsere Stütze, er war auch der wahre mathematische Trost des guten P. Superior Beda. Ein genialer Schüler, der den genialen Meister verstand, ein feinfühligler Adept des großen, edlen Menschen in der Mönchskutte. Und wenn, übrigens gar nicht selten, dem ungelenken Physikus Beda ein Experiment hartnäckig Widerstand leistete, schmunzelte der gewandte Praktikus Robin in liebenswürdigem Scherz und wohlpointierten Bonmots. Schon damals war die träge Formulierung Robins starke Seite. Das erwies sich sogar in den kompromißlosen Lateingrammatik-Stunden des auf Ostermann-Müller eingeschworenen P. Augustin Staub, des stets adrett gepflegten, selbstbewußten Männchens, das dem Riesen Robin kaum bis zum Gürtel reichte. Sogar diese zwei Welten verstanden sich. Wenn Robin eine lateinische Spezialität präsentierte, leuchteten die klugen Aeuglein des Zegers durch die ovalen Brillengläser hinauf zum prometheischen Haupte des Zürcher Riesen, in dem soviel Humanismus Humboldtscher Prägung steckte. Robin machte mit Glanz seine Matura, glänzender war seine gütige Menschlichkeit, glänzender seine unbeirrbar Freundschaft. Maturus in einem tieferen Sinne.

Robin Müller studierte an den Universitäten Freiburg und Basel Zahnheilkunde, die er mit Staatsexamen und Doktorat abschloß. Es folgte eine Spezialausbildung für Kieferchirurgie in Schweden und an der Universitätsklinik in Kiel. 1953 eröffnete er eine eigene zahnärztliche Praxis in Zürich. An den Stadtspitälern Waid und Triemli arbeitete er als zahnärztlicher Konsiliarius. Sein Ansehen als medizinische Autorität auf den Gebieten der Zahnheilkunde und Kieferchirurgie führten ihn bald in den Vorstand und sogar bis zum Präsidium der Zahnärzte-Gesellschaft des Kantons Zürich. Nicht lange und er wurde in den

Vorstand der Schweizerischen Zahnärzte-Gesellschaft gewählt. All das war für Robin keine Frage des Prestiges, es war Dienst und Sorge um den Patienten. Neben seinen beruflichen Qualitäten war seine lebenswürdige und humorvoll tröstende Menschlichkeit der Schlüssel zum Zutrauen seiner vielen Patienten. Noch letzten Herbst erzählte mir Robin, wie er an den Wochenenden demolierte Kiefer verunglückter Motorradfahrer wiederum zurecht flickte. Ein Freund und Helfer der Menschen mit einer außergewöhnlich tüchtigen Chirurgenhand und noch tüchtigerem Einfühlungsvermögen in den Patienten.

Man fragt sich, wie Robin die riesige Arbeitslast tragen konnte. Zuerst war da eine Anzahl lieber Menschen, die ihn daheim in der Familie und im Freundeskreis mit Verständnis unterstützten. Daneben aber war sein Zauberstab die unglaubliche Vielfalt seiner Begabungen und Interessen. Robin war ein künstlerisch begabter Musiker auf seiner Klarinette, die er sogar im akademischen Orchester Zürich spielte. Daneben beherrschte er eine Reihe anderer Instrumente vom Klavier bis zur Kontrabaßtuba. Zeichnerisch war er ein humorvoller Karikaturist ohne jeden lieblosen Zynismus. Aber ebenso war er ein sinnvoller Sammler alter Stiche, Holzschnitte und Miniaturen. Hier galt seine große Liebe den Darstellungen der heiligen Apollonia, der Schutzpatronin der Zahnärzte. Robin sammelte aber auch antike Uhren und alte Faustfeuerwaffen und hatte sein finanziell großzügiges Faible für Dampflokomotiven. Wer wundert sich, daß er daneben noch Spezialist in Philatelie war? Und, um es zugespitzt zu sagen, er hatte größtes Interesse an den Interessen seiner Freunde. Keine Entdeckung bei seiner ausgedehnten Lektüre klassischer und journalistischer Literatur, ohne kleine Notiz mit einem lieben Gruß an den interessierten Freund.

Wenn wir diese einzigartige Vielseitigkeit überblicken, fragen wir uns, wo lag denn nun eigentlich seine Stärke? Eine leichte Antwort: Robin war zuerst und vor allem Mensch, ein vertrauender und gläubiger Mensch. Er vertraute Gott und glaubte an den Menschen. Und wenn in den letzten Jahren ein Hauch von Melancholie sein Gemüt beschwerte, ja sich gelegentlich bis zur Depression verdüsterte, so siegte doch über alle Abgründe hinweg seine edle Menschlichkeit und sein Gottvertrauen.

P. Frowin

Hermann Gentinetta-Kraft, Agronom, Frankfurt a. Main

26. März 1933 bis 21. September 1979

3. bis 8. Gym. 1947—1953

Als am 21. September die Nachricht vom plötzlichen Tode von Hermann Gentinetta zu uns kam, lag der Gedanke an einen Unfall an irgendeinem Ort des afrikanischen Kontinents nahe. So wie es bei seinem abenteuerlichen Leben und seiner außergewöhnlichen Tätigkeit zu erwarten war. Stattdessen war es der schockartige Verlauf einer allergischen Reaktion, die seinem vollen Leben ein Ende setzte.

In der Pfarrkirche von Brig nahmen seine Familie, seine Verwandten und Freunde aus nah und fern Abschied von ihm, der nach seiner jahrelangen Abwesenheit seine letzte Ruhe in Brig finden sollte. Denn trotz seines Lebens außerhalb unserer Grenzen blieb Hermann Gentinetta hierzulande unvergessen. In seinen kurzen Abstechern hielt er die Verbindung zu seiner Familie aufrecht, fand er leicht wieder Kontakt zu seinen Freunden. Die Begegnung mit ihm war immer wieder erfrischend, erwärmend und vor allem selbstverständlich, so als ob er nie weg gewesen wäre.

Anstelle einer Schilderung seines Lebens und seiner Tätigkeit bringen wir Auszüge aus der Trauerrede, die Dr. A. Schweizer, Direktor bei den Farbwerken Höchst, Frankfurt, am Tage seiner Beisetzung in Brig gehalten hat:

«... Nach dem Studium der Naturwissenschaften an der Universität Freiburg begann er 1959 seine berufliche Tätigkeit als Assistent einer Kautschuk-Plantage in der Nähe von Douala (Afrika), um die Probleme der Düngung und des Pflanzenschutzes kennenzulernen. Von 1962 bis 1966 war er Direktor einer Kaffeeplantage im Lande der Bamilike und von 1966 bis 1969 Direktor einer Plantage mit verschiedenen Kulturen wie Kaffee, Gemüse und Gewürzen. 1969 trat er in die Société Höchst de l'Afrique de l'Ouest in Douala/Kamerun ein. Mit der Aufprüfung und Entwicklung von Produkten und in enger Zusammenarbeit mit den Forschungsinstituten für Entomologie und Phytopathologie der verschiedenen Länder wuchs er in eine Aufgabe hinein, die seine Lebensaufgabe werden sollte. Die Arbeit in einer Vielzahl von afrikanischen Ländern wie Kamerun, Tschad, Elfenbeinküste, Nigeria,

Gabun, Zentralafrika, Guinea, machten umfangreiche Sprachkenntnisse notwendig.

1973 wurde er in die Zentrale nach Höchst berufen. Nur ungern folgte er dem Ruf, er ein Mann, der die Freiheit, die Weite und die Schönheit Afrikas über alles liebte. Aber er war bereit, sein Wissen und seine großen Erfahrungen in den Dienst einer umfassenderen, größeren Aufgabe zu stellen. Neben der Bearbeitung pflanzenpathologischer Fragen und Probleme gehörte die Bekämpfung der Tsetse-Fliege, des Ueberträgers der Nagana-Krankheit, einer Viehseuche und der afrikanischen Schlafkrankheit zu seiner Aufgabe. Er wurde innerhalb kurzer Zeit zu einem maßgeblichen Fachmann zur Bekämpfung dieser Seuche, womit er sich bei den Regierungen der betroffenen Länder, bei den wissenschaftlichen Instituten, bei den Fachleuten des FAO/WHO und der Weltbank hohes Ansehen als geachteter Gesprächspartner und Ratgeber erworben hat. Die Organisation umfangreicher Projekte und deren Durchführung gehörten zu seinen Aufgaben. Die Nachricht von seinem Tode rief auch überall dort starke Betroffenheit hervor.

Hermann Gentinetta war ein Mann, der zielgerichtetes Handeln und geschäftlichen Spürsinn mit der Bereitschaft zur Zusammenarbeit und zur Freundschaft verband.

Das Schicksal war ihm nicht gnädig, dem Mann, der nicht nur an seiner Arbeit, sondern an seiner bezwingenden Menschlichkeit gemessen werden sollte. Wir trauern um ihn und werden ihm ein treues Andenken bewahren.»

(Aus «Walliser Bote» 21. November 1979)

Conrad Peter-von Deschwanden, Dr. med., Brig-Glis

6. Juni 1907 bis 24. September 1979

5. bis 8. Gym. 1923—1927

Wenn man mit einem Satz das geistige Vermächtnis des verstorbenen Arztes Conrad Peter an uns, seine Freunde und Kollegen, seine Patienten und Mitmenschen niederschreiben müßte, so würde es das Goethe-Wort sein: «Alles, was uns imponieren kann, muß Charakter haben.» Conrad Peter hatte Charakter. Es gab ihn in seiner Art nur einmal.

In Brig geboren, besuchte er die Primarschule in Gampel und Brig, das Gymnasium in Schwyz und Sarnen. Es folgte das Studium in Freiburg, Genf und Basel mit dem medizinischen Staatsexamen als Ab-

schluß. Conrad Peter war nicht nur ein fleißiger und guter Student, sondern auch ein froher, und in couleurstudentischen Kreisen ein geschätzter Akademiker. Diese frohe Natur, diese Geselligkeit und Liebenswürdigkeit hat er bis ins Alter bewahrt.

Nach dem Staatsexamen bildete sich Conrad Peter im Claraspital in Basel und am Kantonsspital in Luzern als Assistent weiter, um dann bestens ausgerüstet, 1936 seine erste Praxis in Göschenen zu beginnen. Zuvor hatte er in Fräulein Margrit von Deschwanden eine liebenswürdige und verständnisvolle Gattin gefunden. 1944 kam die Arztfamilie Peter nach Naters zurück. Volle 31 Jahre sollten und durften es hier werden. Zweifellos hatte er eine der größten und schwersten Praxen im Oberwallis. In fast legendären Scharen strömten die Patienten in seine Praxis, denn Conrad Peter war ein ungewöhnlicher, ein begabter Arzt. Arzt mit Leib und Seele war er. Wenn nach Pascal das ganze Glück des Menschen darin besteht, bei andern Achtung zu genießen, so muß Dr. Conrad Peter ein überaus glücklicher Mensch gewesen sein. Die Patienten schätzten sein leutseliges, direktes Wesen, seine Gradlinigkeit, sein großes Verständnis, seine Liebe und rastlose Sorge für die Patienten. Er war noch Landarzt vom alten Schrot und Korn. Kein Weg war ihm zu weit, kein Bergdorf zu entlegen, rund um die Uhr war er für die Patienten da. Obwohl als guter Diagnostiker bekannt, blieb er selbstkritisch und scheute nicht, diesen oder jenen Kollegen zu fragen, wenn es ihm nötig schien. Müßig zu sagen, daß er in Aerztekreisen und bei Aerzteversammlungen ein gerngesehener und geschätzter Kollege war.

Neben seiner privaten Praxis stellte er seine ärztlichen Fähigkeiten auch der Öffentlichkeit zur Verfügung als Schularzt, Mitglied der Schulkommission, als Bezirksarzt wie als Arzt für den Grenz-Sanitäts-Dienst. Verständlich, daß bei diesem Berufspensum wenig Zeit für Hobbys übrig blieb. So hatte er nach Uebergabe seiner Praxis an einen seiner Söhne Mühe, sich an das Leben ohne Patienten, an das Otium zu gewöhnen. Nachdem er aber auf Reisen die weite Welt entdeckte, blühte er zu einem zweiten Leben auf. Er hatte plötzlich Zeit und Freude daran, neben Arzt und Vater auch Großvater sein zu dürfen. Vielleicht Entschädigung für das, was er und die Familie diesbezüglich wohl notgedrungen entbehren mußten. Er sprühte noch bis zu seinem unerwarteten Tode von Aktivität und Tatendrang, sei es bei gesellschaftlichen Anlässen sei es als begeisterter Wanderer auf den Höhenwegen.

Conrad Peter ist nicht mehr. Was uns bleibt, ist die Erinnerung an diesen vorbildlichen Menschen, an sein beispielhaftes Wirken und Schaffen als Arzt. Ehre seinem Andenken.

(Nach «Walliser Bote», 31. Oktober 1979, verkürzt)

Hermann Maetzler, Dr. iur., Bern

7. Juni 1892 bis 10. Juli 1979

5. bis 8. Gym. 1910—1914

Cornelia Felder, Sarnen

10. Dezember 1960 bis 12. September 1979

1. bis 4. Gym. 1974—1978

Willy Good-Dormann, Lehrer, St. Gallen

1. November 1895 bis 17. Oktober 1979

1. und 2. Gym. 1909—1911

Fridolin Ineichen, Dr. phil., alt Sekundarlehrer, Luzern

28. November 1892 bis 27. Oktober 1979

1. bis 8. Gym. 1907—1915

Jakob Gschwend-Kleiner, Chemiker, Basel

10. März 1921 bis 6. November 1979

2. bis 8. Gym. 1934—1941

Werner Waser, stud., Steinebrunn

15. November 1957 bis 7. November 1979

5. und 6. Gym. 1975—1978

Isidor Wallimann-Ettlin, Alpnach

5. November 1909 bis 11. November 1979

1. und 2. Realklasse 1923—1925

Hermann Haunreiter, Sakristan, Kollegium Schwyz

3. Dezember 1917 bis 13. November 1979

1. bis 3. Gym. 1932—1935

P. Paul Sinz O. Cist., Dr. phil., Kloster Wettingen-Mehrerau

13. Juni 1893 bis 14. November 1979

8. Gym. 1917/18

Wir empfehlen in das Gedenken der Mitschüler und Freunde: Nikolaus Bucher-Abegg, Kerns, Vater von Josef Bucher-Mosimann, Basel. — Frau Bertha Diethelm-Holzmann, Sarnen, Mutter von Caspar Diethelm-Ulrich, Sarnen und Paul Diethelm-Schilter, Luzern. — Josef Riebli-Schindler, Sarnen, Vater von Josef und Brigitte Riebli, Sarnen. — Frau Clara Wildisen-Keusch, Sarnen, Mutter von Max Wildisen, Sekundarlehrer, Sarnen und Walter Wildisen, Dr. med. dent., Luzern. — Frau Hermine Bucher-Spichtig, Kerns, Mutter von Ignaz Bucher-Reinhard, Kerns. — Josef Kaufmann-Burch, Sarnen, Vater von André Kaufmann-Rohrer, Sarnen.

Personalnachrichten

Aus Kloster und Kollegium

Frater Urban (Walter) Stillhard von Mosnang hat am 21. September in der Klosterkirche Gries bei der feierlichen Profeß die ewigen Gelübde abgelegt. — P. Sigisbert Frick ist vom Kloster Fischingen zur Seelsorgsaushilfe in das Benediktiner-Hospiz im Kloster Muri übersiedelt. — P. Simon Koller versieht von dort aus die Seelsorge im Kreisspital Muri, die P. Adolf Schurtenberger bis zu seinem Tode versehen hat.

Unsere beiden Lehrkräfte Christine und Raymond McCardell freuen sich über die Geburt ihres Stammhalters: Mike.

Im Weinberg des Herrn

Herr Martin Bruno Pfister, bisher Pfarrhelfer in Hergiswil am See, wurde zum Pfarrer von Niederurnen ernannt. — Herr Engelbert Danuser, bisher Vikar in Arosa, wurde zum Pfarrer daselbst ernannt. — P. Heinrich (Johann) Frei OSB ist Pfarrvikar in Willerzell.

Wahlen und Berufungen

Herr Walter Rötlin, Kaufmann, von Kerns wurde ehrenvoll wieder in den

Nationalrat gewählt und Herr Gianfranco Cotti, Dr. iur., Locarno, wurde neu in den Nationalrat gewählt. Beide Nationalräte haben 1948 an unserer Schule das Handelsdiplom erworben. — Frau lic. iur. Trudy Abächerli-Wallimann, Giswil, wurde in den Obwaldner Kantonsrat gewählt. Sie war unter den sechs Schülerinnen, die als erste 1973 im Kollegium die Maturitätsprüfungen ablegen konnten. — Der Staatsrat von Freiburg hat Dr. P. Richard Friedli von Weltschenrohr zum ordentlichen Professor an der theologischen Fakultät der Universität Freiburg ernannt. — Herr Caspar Diethelm von Sarnen, Lehrer für Musikgeschichte und Stilkunde am Konservatorium Luzern, hat eine ehrenvolle Einladung als Gastdozent nach Finnland erhalten. — Der Regierungsrat von Obwalden hat Herrn lic. phil. Peter Frey von Sins als kantonalen Schulpsychologen und Frl. Isabelle Weisser von Kerns als Sekretärin des Justiz-, Gewerbe- und Fürsorgedepartementes gewählt. — Herr Josef Liechty von Thun ist Sekundarlehrer in Grellingen. — An der GV des Schweizerischen Studentenvereins in Sit-

ten wurde Herr *Georg Benno Frey* von Sins als Mitglied des CC gewählt. — Von den akademischen Verbindungen wird gemeldet: Götten in Freiburg: Herr *Viktor Bieri*, stud. phil. I, von Sachsels, Senior; Neu-Welfen in Zürich: Herr *Paul Leisibach*, stud. phil. I., von Inwil, Senior und Herr *Gerhard Egli* von Horw, Consenior; Froburger in Basel: Herr *Heinrich Graf*, cand. med., von Eschenbach (Luzern), Consenior.

Militärische Beförderungen

Zu Leutnants wurden befördert die Herren *Hans-Peter Flückiger* von Sarnen und *Paul Schneider* von Sarnen bei den Versorgungstruppen, Herr *Gerhard Egli* von Horw bei der Infanterie und Herr *Markus Wallimann* von Alpnach bei den Veterinärtruppen.

Akademische Examen und andere Prüfungserfolge

Das Obergericht Obwalden hat Herrn lic. iur. *Adalbert Durrer* von Alpnach das Patent zur Ausübung des Berufes eines Rechtsanwaltes im Kanton Obwalden erteilt. — Herr *Peter Halter*, dipl. Kultur-Ingenieur ETH, von Giswil erwarb in Bern das Diplom des eidgenössischen Grundbuchgeometers. — Herr *Stefan Hartmann*, Trier, hat in Freiburg i. Br. das Theologiestudium mit dem Diplom abgeschlossen und bereitet sich jetzt in Trier auf die Priesterweihe vor. — Herr *Christoph Müller* von Kirchberg hat an der ETH Zürich das Diplom als Maschinen-Ingenieur erworben. — Herr *Alois*

von Rotz, Kerns, hat das Staatsexamen als Veterinär an der Universität Zürich erfolgreich bestanden. — Das 3. Medizinische Prope haben an der Universität Zürich bestanden: Frl. *Gaby Gadola* von Sarnen, Herr *Jürg Schmidli* von Thalwil und Herr *Walter Schneider* von Sarnen. — Herr *Rudolf Pachmann* von Sachsels bestand das 3. Medizinische Prope in Zahnmedizin an der Universität Bern. — Das 1. Medizinische Prope haben bestanden die Herren *Peterhans Martin* von Suhr und *Urban Senn* von Dietikon an der Universität Zürich und Herr *Gabriel Schär* von Wil an der Universität Freiburg. — Unsere Schüler *Benedikt Dönni* und *Robert Kaufmann* haben den ersten Kurs der fliegerischen Vorschulung erfolgreich bestanden.

Vermählungen

Frl. *Judith Zumstein* von Giswil mit Herrn *Hanspeter Gobeli* von Sursee. Ihr Heim: Blattenmoosstrasse 7, 6014 Littau.
Herr *Rolf Della Torre* von Kerns mit Frl. *Elisabeth Imboden* von Stans. Ihr Heim: Dorfstrasse 5, 6064 Kerns.

Eltern Glück

Familie *Rainer und Berta Stöckli-Felder*, Unterentfelden: Raphael Rainer.
Familie *René und Mathilde Wigger-Burgener*, Rueun: Eric.
Familie *Franz und Erika Britschgi-Lengen*, Dornach: Sibylle.

P. Pirmin

Redaktion: Dr. P. Rupert Amschwand. Telefon des Kollegiums 041 - 66 10 22
Druck und Versand: Ehrli Druck AG, Dorfplatz 3, 6060 Sarnen
Expeditions-geschäfte: Dr. P. Ludwig Knüsel, Subprior, Kollegium, 6060 Sarnen
Die Kollegi-Chronik erscheint viermal im Jahr
Bezugspreis: Fr. 10.—, Postcheck 60-6875, Kollegi-Chronik, Sarnen. Ausland Fr. 12.—



Dieses Heft enthält den Einzahlungsschein für den Jahrgang 1980. Abonnement: Fr. 10.—

Bleiben Sie der Chronik treu!

Benützen Sie den Einzahlungsschein!
Sie ersparen sich und uns zusätzliche Kosten.
Besten Dank!

Zum guten, immer
frischen Kaffee
heißt die Adresse

Rey-Halter

Sarnen
Confiserie — Tea-Room
Gepflegte Räume
Gute Bedienung

**Wissen
ist
Macht**

Bücher aus allen Wissens-
gebieten finden Sie in der

Buchhandlung Pfammatter,
Poststrasse 8,
6060 Sarnen
Telefon (041) 66 11 88,